

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

42. Jahrgang.

Nr. 155.

Neuenbürg, Sonntag den 29. September

1884.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag & Sonntag — Preis in Neuenbürg vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Bezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S; auswärts vierteljährlich 1 M 45 S. — Insertionspreis die Zeile oder deren Raum 10 S.

Amthches.

Oberamt Neuenbürg.
Gemeinde Neuenbürg.

Reichstagswahl.

In Gemäßheit des Wahlgesetzes für den Reichstag vom 31. Mai 1869 § 8, des Reglements zu Ausführung dieses Wahlgesetzes § 2 und der Verfügung des Kgl. Ministeriums des Innern vom 22. September 1884 wird hiemit Nachstehendes zur öffentlichen Kenntnis gebracht:

1. Die zum Zweck der Wahl eines Abgeordneten zum Deutschen Reichstag angelegte Wählerliste, welche die zum Wählen Berechtigten enthält ist vom nächsten Montag den 29. September 1884 an acht Tage lang zu Jedermanns Einsicht auf dem Rathhaus im Amtszimmer des Unterzeichneten aufgelegt. (Wahlreglement § 2.)
2. Wer die Liste für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies innerhalb acht Tagen, vom Beginn der Auslegung derselben an gerechnet, bei dem Gemeindevorstand schriftlich anzeigen oder zu Protokoll geben, und muß die Beweismittel für seine Behauptungen, falls dieselben nicht auf Notorietät beruhen, beibringen. Die Entscheidung darüber erfolgt, wenn nicht die Erinnerung sofort für begründet erachtet wird, durch die zuständige Behörde. Sie muß längstens innerhalb drei Wochen, vom Beginne der Auslegung der Wählerliste an gerechnet, erfolgt und durch Vermittlung des Gemeindevorstandes den Beteiligten bekannt gemacht sein. (Wahlreglement § 3.)
3. Nur diejenigen sind zur Teilnahme an der Wahl berechtigt, welche in die Listen aufgenommen sind. (§ 8 des Wahlgesetzes.)

Den 27. September 1884.

Gemeindevorstand.
Dub.

Neuenbürg.

Das als Urliste für die Auswahl der Schöffen und zugleich als Urliste für die Auswahl der Geschworenen aufgestellte Verzeichnis der in der Stadt Neuenbürg wohnenden zum Schöffen- u. Geschworenen-Amt fähigen Personen liegt von Mittwoch den 1. Oktober d. J. an

eine Woche lang im Amtszimmer des Unterzeichneten zu Jedermanns Einsicht auf.

Den 27. September 1884.
Stadtschultheißenamt.
Dub.

Privatnachrichten.

Most-Obst!

Sehr schöne Äpfel und Birnen von den Bergen bei Bilsch sind am 1. und 2. Oktober am Neuenbürger Bahnhof zu haben. Bestellungen hierauf nimmt Herr Bierbrauer Karcher entgegen.
Pflugwirt Günther von Pforzheim.

Neuenbürg.

3 Stück Weinfässer

Gehalt 800, 400, 360 Liter verkauft
Mart. Weif Wtw.



Nach Amerika

übernimmt Passagiere jederzeit für die rühmlichst bekannten Bremer Schnelldampfer zu den bekannten billigsten Ueberfahrts-Preisen.

Die concessionierte Agentur von
Carl Mahter in Neuenbürg.

Die Färberei und chemische Wasch-Anstalt

von

Eduard Printz in Karlsruhe

empfeht sich zur Saison bei prompter und billigster Bedienung. Färberei jeder Art Stoffe und Kleider, Möbelstoffe, Shawls, Bänder, Tücher etc. in den modernsten Farben. Herrenkleider, Ueberzieher u. dgl. werden „unzertrennt“ in soliden Farben gefärbt. Dies ersetzt in den meisten Fällen Neuanschaffungen! Durch die Ressortfärberei werden

seidene Kleider und Popelines

in allen Farben und Mustern gefärbt und auch in Apprêt wie neu hergestellt.

Pressungen auf Sammt,

Plüsch und Seide mit allerneuesten Dessins in reichster Auswahl. Färberei und Wascherei von Federn, Handschuhen etc. Wiederherstellung gedrückter und durch Regen beschädigter Sammtgarderobe.

Chemische Reinigung

von Herren- und Damenkleidern, Teppichen, Decken etc. etc. Annahmelokal für Neuenbürg und Umgegend bei Herrn Adolf Mahter, Hutgeschäft in Neuenbürg.

G. Schuon,

Tapezier- und Polster-Möbel-Geschäft
Neuenbürg.
Wohnung bei G. Wähler, Seifensieder.

Langenbrand.

Am 15. d. Mts. hat sich ein schwarzbrauner

Dachshund

verlaufen. Der jetzige Besitzer wolle ihn abgeben bei
Fr. Sieb.

Canzlei-, Concept-, Karten-, Lösch-Pack-, Paus-, Post-, Seiden-, Umschlag und Zeichnen-

Papiere

in gewöhnlichen bis zu den besten Sorten, wobei für Wiederverkäufer bestens geeignete Schreib- und Briefpapiere, empfiehlt
Jak. Meeh.



Ein älteres noch gut erhaltenes

Klavier

ist dem Verkauf ausgesetzt. Wo sagt die Redaktion.

Der Schwabenkalender für 1885

mit dem Bild J. Maj. der Königin und reichem Inhalt ist zu 25 S bei allen Kalenderverkäufern zu haben.

Kronik.

Deutschland.

Die Dreikaiser-Zusammenkunft von Skiernevice hat eine gewisse politische Windstille über ganz Europa verbreitet, was die Fragen der hohen Politik anbelangt und die Völker haben daher mehr wie je Zeit und Gelegenheit, sich mit ihren inneren Angelegenheiten zu beschäftigen.

So sehr man auch in der Neuzeit Humanität bei allen Bestrebungen predigt, so giebt es doch immer noch Individuen, ja ganze Gesellschaftsklassen, denen gerade die größten Verbrechen als erwünschte Mittel zu Erreichung ihrer Zwecke Recht sind und in dieser Beziehung scheinen die sogenannten „irischen“, „unversöhnlichen“ oder „unbesiegbaren“ alle anderen Revolutionäre und selbst die raffiniertesten und größten Verbrecher noch übertreffen zu wollen.

Die jüngsten Mitteilungen über das frevelhafte Thun der Unversöhnlichen stammen aus Amerika, Belgien und Frankreich, wo die Räubersführer offenbar ihre geheimen Wohnsitze haben und die Fäden des Verbrechernetzes spinnen und leiten.

In den englischen Regierungskreisen wird man in Folge dieser düsteren Mitteilungen über die Anarchisten begreiflicherweise eine große Beklemmung empfinden, doch giebt der Umstand, daß die verbrecherischen Anschläge der irischen Umsturzpartei schon jetzt bekannt wurden, der englischen Regierung jedenfalls Veranlassung, verstärkte Maßregeln zu treffen.

Die Südd. Pr. in München schreibt: König Karl von Württemberg hat für die deutsche Volkereiausstellung in München einen Ehrenpreis von bedeutendem Werte bestimmt. Württemberg hat seine volle Teilnahme an dem Unternehmen durch die Förderung aller Vorbereitungen und Vorverhandlungen, durch die Veranstaltung einer Kollektivausstellung und durch Absendung des Präsidenten der Zentralstelle für Landwirtschaft v. Werner in das Ausstellungskomitee in hervorragender Weise bekundet.

Freiburg, 25. Sept. Vor dem Schöffengericht wurde ein Milchhändler aus Hugstetten, der die Milch durch Wasser verdünnte, zu 3 Wochen Gefängnis und 150 M. Geldstrafe verurteilt. Während der gegen ihn eingeleiteten Untersuchung wurde er nochmals beim Milchfälschen erwischt, daher das Urteil ein so strenges.

Schwellingen, 24. Sept. Gestern gingen mehr denn 200 Ballen Hopfen über die Stadtwage zum Preise von 150 bis 130 M, pro Ztr. nebst Trinkgeld.

Württemberg.

Seine Königl. Majestät haben vermöge höchster Entschliebung vom 20. September d. J. dem Schullehrer und Gutsbesitzer J. Alber in Liebelsberg, M. Calw, für sein erfolgreiches, durch eigenes Beispiel unterstütztes Wirken um Hebung der Landwirtschaft, besonders um Verbreitung des künstlichen Futterbaus und Anwendung konzentrierter Düngemittel die silberne Medaille und einen Geldpreis von Dreihundert Mark gnädigst zu verleihen geruht.

Stuttgart, 24. Sept. Die Berichte aus Wien über die daselbst am 20. d. M. erfolgte Hinrichtung des Anarchisten Kammerer sind geeignet, gerade in hiesiger Stadt besonderes lebhaftes Interesse zu erregen, weil Kammerer von dem Garnisonsgericht in Wien auch wegen des an Bankier Heilbronner in der Kronprinzstraße dahier am 21. Nov. v. J. verübten Raubattentats prozessiert und verurteilt worden ist. Der Raub bei Heilbronner ist nur ein Glied in der Reihe der vom Oktober vor. bis Februar d. J. in Straßburg, Stuttgart und Wien begangenen anarchistischen Raub- und Mordmorde, bei welchen allen Kammerer geständigermaßen beteiligt war. Der Umstand, daß Stellmacher und Kammerer, die Hauptattentäter auch bei dem hiesigen Raub, ihr Ende am Galgen in Wien gefunden haben und daß der andere Teilnehmer Klumitsch hier zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt ist, gereicht nicht bloß dem tief verletzten öffentlichen Rechte zur Sühne, sondern mag auch zur Beruhigung gegenüber der Gefahr der Wiederkehr solcher anarchistischer Greuelthaten beitragen.

Stuttgart, 25. September. Seine Majestät der König haben heute nachmittag die neue Zahnradbahn nach Degerloch bestiegen und befahren. Se. Majestät betrat das Gebäude und nahm Einsicht von den Einrichtungen, insbesondere der Maschine. Dann wurde der Zug, wie gewöhnlich 2 Wagen vor der schiebenden Lokomotive, bestiegen. Se. Maj. nahm neben dem oberen Aufgang des Wagens Platz und hatte somit den freien Ueberblick über Bahn und Landschaft. Sowohl hier als in Degerloch wurde Seine Majestät bei den Bahnhofen von zahlreich versammeltem Volke mit lebhaften Hochrufen empfangen. — Wie man hört, hat sich Seine Majestät der König beim Befahren der Zahnradbahn gegenüber dem Erbauer der Bahn, Direktor v. Kessler, über das neue Verkehrsmittel sehr anerkennend ausgesprochen.

Stuttgart, 26. Sept. Der Bau der neuen Infanteriekaserne an der Moltkestraße ist im Laufe des Sommers sehr erheblich gefördert worden. Vor allem sind die Umfassungsmauern entlang der Bogen und der Schwabstraße teils ganz, teils nahezu vollendet. Das Ganze wird mit den kräftigen trutzigen Zinnen einen gewaltigen Eindruck machen. Daß man bei der neuen Kaserne alle die Mängel, welche an der großen Infanteriekaserne zu

so unangenehmen Erscheinungen geführt, vermieden hat, versteht sich wohl von selbst.

Ulm, 25. Septbr. Heute vorm. ist das Feldartillerie-Regiment Nr. 13 und das Dragoner-Regiment Nr. 26 unter klingendem Spiel wieder hier eingerückt. Die Regimenter wurden von der Generalität empfangen und begrüßt. Morgen erfolgen die Entlassungen zur Reserve.

Mühlacker. Die hiesige Bahnhof-Restaurations, welche bis 15. Dezember in Erledigung kommt, wird neu vergeben werden. Pachtangebote sind bis 15. Oktober bei der Gr. Betriebs-Inspektion in Pforzheim einzureichen.

† Ottenhausen, 25. Sept. Mit allem Recht darf öffentlich bekannt gemacht werden, daß die hiesige Gemeindebehörden im Laufe eines Jahres im Interesse der Kirche, Schule, wie der Gemeinde selbst recht namhafte Opfer gebracht haben, und wenn überhaupt der rechte verständnisvolle Wille bei irgend einer Sache ist, so findet sie auch immer ihre praktische Ausführung. — Beginnen wir zuerst mit dem Rathaus, das zuerst in Angriff genommen wurde; bekanntlich zierte dasselbe zum Teil ein schönes Stück Altertum, nämlich „altherwürdige“ runde Fensterscheibchen, welche freilich in unsere gegenwärtige Zeit nicht mehr hineintaugten und deshalb auch den Ansprüchen der Gegenwart weichen mußten, auch wurden sonst nicht überflüssige bauliche Veränderungen in demselben, besonders im Ratszimmer vorgenommen, welchen später noch weitere folgen sollen. Ferner erfuhr die Kirche im Innern eine durchgreifende Verschönerung durch sauberen Anstrich der Wände wie des Gestühls. In seiner jetzigen Herstellung dürfte das hiesige Gotteshaus wohl eines der schönsten der Umgegend sein. Und wie anfänglich gesagt, bekam die Schule auch ihr Teil, indem in das Lokal der Unterklasse eine größere Anzahl Subsellien nebst Katbeder und zwei Schultafeln angeschafft wurden und besitzt dieselbe jetzt überhaupt eine ganz neue Ausstattung. — Mögen andere Gemeinden hievon ein Beispiel nehmen. Sämtliche Kosten wurden jedoch alle ohne weitere Steuerumlage bestritten.

Neuenbürg, 25. Sept. Daß die bekannten Bummel die Maikäfer sich wieder blicken lassen, wie es heute bei der obern Sensenfabrik der Fall war, mag bei der prächtigen Herbstwitterung weniger mehr auffallen in einer Zeit, wo das zweibeinige Landstreichertum so zahlreiche Sendlinge hat.

Ausland.

Rom, 26. Sept. In Genua sind gestern neun, heute sechzig Cholerafälle vorgekommen.

Aus Madrid wird der „Köln. Ztg.“ gemeldet, daß ein neuer Gouverneur für spanische Besitzungen im Golf von Guinea ernannt werde. Der Ministerrat hat dessen Instruktionen genau festgesetzt. Er ist ermächtigt, die Errichtung einer Kohlenstation für deutsche Kriegsschiffe auf Fernando-Po zuzulassen. Die Wichtigkeit dieser Station für Deutschland, seit es Besitzungen in Westafrika hat, bedarf nicht besonderer Erwähnung.

Die sudanesischen Wirren scheinen jetzt einen für die anglo-egyptische Regierung günstigen Ausgang nehmen zu wollen. Aus eigener Kraft hat General Gordon die Scharen des Mahdi zerstreut und selbst die Aufhebung der Belagerung von Chartum erzwungen. Die englische Nilexpedition ist deshalb überflüssig geworden, und wird General Wolseley am 27. d. M. mit dem Generalstab nilaufwärts gehen, ohne die Ankunft weiterer Expeditionstruppen in Kairo abzuwarten. Dagegen scheint z. B. die ägyptische Finanzfrage zu diplomatischen Weiterungen zu führen. Der Beschluß der ägyptischen Regierung, die Amortisation der Staatsschuldentilgung zu suspendieren, hat bereits einen Protest des französischen Vertreters in Kairo zur Folge gehabt, welchem Schritte sich nun auch Deutschland und Oesterreich angeschlossen haben. Ein Gleiches erwartet man von Rußland und Italien.

Miszellen.

Geprüfte Herzen.

Novelle von F. Stöckert.
(Fortsetzung.)

„Bitte, nur noch einen Augenblick, meine Gnädigste,“ bat der Staatsanwalt, das letzte Wort sehr ironisch betonend. „Gestatten sie nur einige Fragen über ihre Reisegefährtin. Wo hat sie den Zug verlassen?“

„Auf der vorletzten Station.“

„Also in G. und wie sah sie aus? War sie blond, brünett, wie war sie gekleidet?“

„Ach, sie sah so vornehm aus, man kann es kaum glauben, daß sie eine Diebin war.“

„Ja diese feinen, vornehm Aussehenden, das sind in der Regel die Raffiniertesten. Jedenfalls war sie schwarz gekleidet, verschleiert?“

„Ja, ganz in schwarz, nur an dem Hut hatte sie eine mattgelbe Rose, verschleiert war sie auch und schien sehr zart und blaß.“

„Weiß geschminckt natürlich, man kennt das, das macht so interessant, so fein. War sie groß?“

„Ja groß, schlank und dunkelblond.“

„Nun, diese Personalbeschreibung genügt vorläufig, ich werde sofort nach G. telegraphieren. In welchem Hotel darf ich Sie später auffuchen, Ihnen das Resultat meiner Nachforschungen mitzuteilen?“

„Ich werde mit meinem Mann, wenn ich ihn gefunden, hierher kommen.“

„Wenn Sie ihn aber nicht gefunden?“ fragte der Staatsanwalt mit einem strengen Inquisitorblick, der Lilli erbeben machte. — Natürlich zweifelte er an ihren Angaben, was unter den obwaltenden Umständen ja auch nicht zu verwundern war.

„O, Sie glauben mir nicht“, stotterte sie, „aber es ist wirklich alles wahr, was ich Ihnen gesagt,“ sie sah mit einem Ausdruck so rührender Hilflosigkeit zu ihm auf, daß dem strengen Mann des Gefekes eine seltsame Bewegung überkam. Nein, diese unschuldigen reinen Züge konnten unmöglich eine Maske sein.

„Ich glaube Ihnen, gnädige Frau“, sagte er beschwichtigend, und nun auf Wiedersehen, er reichte ihr die Hand.

„Sollten Sie Ihren Herrn Gemahl nicht finden, so darf ich Ihnen wohl einstweilen meinen Schutz und Beistand anbieten?“

Sinnend blickte ihr der Staatsanwalt nach, als sie jetzt den Garten verließ. Als er sich nicht mehr im Banne ihrer rührenden Erscheinung befand, war es mit seiner mitleidigen Bewegung übrigens vorbei, sein Mißtrauen nahm wieder überhand. Zu trauen war ja schließlich keinem Weibe, mochten sie noch so hold und reizend sein, Schauspielerinnen waren die Diebinnen alle gewesen. Das wußte er aus seiner langjährigen Praxis, die ihn mit den verschiedensten dieser betrügerischen Ewastöchter in Verührung brachte. Es wäre wirklich fatal, höchst fatal, wenn Jean, der Kellner Recht gehabt mit seinem Mißtrauen, und er der Staatsanwalt, der Betrogene wäre!

Im Grunde zwar, das gestand er sich selber, konnte ihm eine solche Niederlage gar nichts schaden; warum war er ein solcher fanatischer Jurist, der, wo er nur von Fern von einem Diebstahl hörte, sofort Feuer und Flamme war. Was sollte ihm unter solchen Umständen seine Erholungsreise nützen! —

Trotz dieser Reflexionen eilte er aber jetzt mit beflügelten Schritten nach dem Bahnhof, seine Nachforschungen nach der großen, schlanken, noblen Diebin zu beginnen.

Eben so eifrig betrieb Lilli ihre Nachforschungen nach ihrem Gemahl; leider bis jetzt gänzlich erfolglos. In den verschiedenen Hotels und Logirhäusern, wo sie angefragt, war nirgends ein Herr Wellbach eingekehrt. Man hatte ihr schließlich geraten, eine kleine Sommerfrische in der Nähe von S., ziemlich einsam und abgeschlossen gelegen, aufzusuchen, da ja viele Reisende der Einsamkeit dort, dem geräuschvolleren Leben in dem größeren Badeort, den Vorzug geben.

Lilli hatte sich den Weg genau beschreiben lassen und sich jetzt in der Nachmittagstunde dahin aufgemacht. Nachdem sie eine Strecke auf der heißen staubigen Landstraße gewandert, bog sie in einen schattigen Waldweg ein. Es war unbeschreiblich schön in dem dichten Laubwald, die Luft so balsamisch, so erquickend, dazu die tiefe Stille und Einsamkeit. Die Badegäste, die sonst wohl die Wege hier belebten, saßen um diese Zeit meist noch bei Tische oder hielten Mittagsruhe. Lilli hatte sich den Luxus eines Mittagessens nicht gestatten können. Die Mittagsruhe aber konnte sie sich leisten, dort die Moosbank unter der breitästigen Buche lud gar zu verführerisch dazu ein. Als sie dort saß und in das dichte Grün um sich herum blickte, durch welches die Sonnenstrahlen grün-goldene Lichter warfen, kam sie sich vor wie eine Märchenprinzessin, welche irgend ein geheimnisvolles Schicksal in den tiefen Wald verschlagen, aus welchem sie nur der Prinz wieder herausführen konnte. O wenn er ja jetzt käme, — Fritz — als ihr Märchenprinz, wenn er seine kleine verirrte Frau hier fände, ach wie gerne würde sie ihm folgen überall hin.

Der Gedanke, von ihm in der Wald-einsamkeit gefunden, dünkte ihr so wönig und dabei so wundervoll romantisch. Es war eine fast leidenschaftliche Sehnsucht,

mit welcher sie an ihn dachte, an sein hübsches gutes Gesicht, an den Klang seiner tiefen Bassstimme. Sie schloß die Augen und nun war es ihr als vernehme sie ganz deutlich seine Stimme, aber nicht diese allein, auch eine helle Frauenstimme tönte fast noch vernehmlicher an ihr Ohr.

Erschreckt riß sie die Augen wieder auf und starrte blaß und verstört hinüber nach dem schattigen Waldweg, auf welchem langsam und gemächlich ein junges Menschenpaar näher gewandelt kam.

„Großer Gott, er ist's, es ist Fritz!“ rief sie.

Ihre scharfen Augen erkannten ihn jetzt deutlich, trotzdem ein großer breitkrämpiger Strohhut sein Gesicht beschattete; er trug den grauen Sommeranzug und in der Hand hatte er den blauen Schatten-spender. In demselben Kostüm hatte sie ihn ja so oft, von ihrem elterlichen Hause aus die Straße heraufkommen sehen, mit dem Schatten-spender ihr schon von weitem zuwinkend. Heute freilich sah er sie nicht und der Umstand, daß eine junge Dame neben ihm ging, dünkte der armen jungen Frau ganz furchtbar. All die vorhergegangenen aufregenden Ereignisse, hatten ihr armes Herz in einen Zustand der Erregung veretzt, in welchem ihr klares Denken verloren gegangen. Sie sah alles schwarz! Fritz hatte sie natürlich verlassen für immer!

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte der Bastille in Paris,

besonders zur Zeit Ludwig XIV. von Friedrich v. Hellwald*)

Die Bastille war eigentlich ein Gefängnis zu Zwecken des Königs; von ihrer Erbauung 1369 durch Aubriot, den Prä-fekten von Paris — der seltsamer Weise der Erste das Gefängnis als Häftling inaugurierte — an wurde die Festung mehr zu politischen als Verteidigungszwecken verwendet. Zunächst hatte sie vornehmlich den Zweck, das damals schon turbulente Quartier St. Antoine in Schach zu halten. Die Engländer, die 1431 fünf Tage nach der Verorennung der Jeanne d'Arc durch den Connetable de Richemont Fuß um Fuß aus den Straßen von Paris gedrängt wurden, fanden darin Zuflucht, waren jedoch alsbald genötigt, sich zu ergeben. Während der Fronde spielte sie insofern eine Rolle, als Mlle. de Montpensier, die Tochter Gastons von Orleans, nachdem Condé mit den Frondeurs geschlagen war, sich der Bastille bemächtigte, ihre Kanonen auf die königlichen richtete und so den Bürgern Zeit schaffte, ihre Thore zu öffnen, die Geschlagenen einzulassen und die Thore alsdann vor den Augen Turenne's wieder zu schließen.

Richelieu war der Erste, welcher die Bastille ihrem nachmalig ausschließlichen Zwecke weihte. In Frankreich jener Tage war es so ziemlich allerorts Regel, daß jeder von Seinesgleichen gerichtet werde, allein der Kardinal, der die Verhältnisse gefahrdrohend fand, führte die seither in

*) Abdruck aus dem Werke: **Frankreich in Wort und Bild**. Seine Geschichte, Geographie, Verwaltung, Handel, Industrie und Produktion. Geschildert von Fr. v. Hellwald. Mit 455 Illustrationen. In circa 50 Hefen à 75 Pf.



Frankreich übliche Methode ein: die Anarchie durch den Absolutismus zu kurieren. Allerdings schwingt dann häufig auch der Pendel zurück und die Anarchie kuriert gelegentlich den Absolutismus; in dieser Pendelschwingung aber geht es so ziemlich fort. Louis XIV., dem das „l'état c'est moi“ wirklich inniger Ueberzeugungssatz war, schrieb eigenhändig in eines seiner Tagebücher: „Es ist Gottes Wille, daß jedes als Unterthan geborne Geschöpf unfraglich (sans discernement) gehorche“, und führte so den Plan Richelieu's aus. Eine lettre de cachet stand über Urteil und Geſetz. „So-und-so ist in die Bastille zu stecken und bis auf weitere Befehle dort in Gewahrsam zu halten“, war die Formel, die, vom Könige signiert und von einem Minister contrasigniert, über alle Gerichte hinaussetzte. War der So-und-so eine Persönlichkeit von sozialer Bedeutung, so wurde ihm diese Ordre überreicht und er stellte sich pflichtschuldigst selbst in die Bastille. War es nur ein Bürger, so wurde er auf seinem Heimwege des Nachts von Bogenschützen umringt, mit dem fatalen weißen Stäbchen berührt und in einem nahebei wartenden Wagen seiner Bestimmung zugeführt. Die Gefangenen der Bastille teilten sich in zwei Kategorien: die einen wurden einfach aus dem Wege geräumt, die anderen waren bestimmter Verbrechen angeklagt. Die letzteren wurden irgend einmal einer Untersuchung unterzogen und, wenn schuldig befunden, zum Geständnisse gefoltert. Die beliebteste der Foltermethoden war: den Delinquenten auf einer Matratze auf den Rücken zu legen und ihm mittelst eines Trichters sechs bis acht Pinten Wasser einzuschütten; dann wurde die Matratze knapp an ein hellflammendes Feuer gerückt und der Unglückliche, wenn er wieder zum Bewußtsein kam, genötigt, das für ihn aufgesetzte Bekenntnis zu unterschreiben. Wenn zum Tode verurteilt, wurde der Gefangene entweder gehängt oder lebendig verbrannt. In letzterem Falle schrieb dann der Präsident der Kommission häufig in einem Anfluge menschlichen Erbarmens darunter: „retentum“, was bedeutete, daß der Verurteilte, während der Scheiterhaufen angezündet ward, erdroffelt wurde. Für Keger freilich, wie der arme Morin, der ein Neu-Jerusalem gründen wollte, gab es keine derartigen Rücksichten: er fand den Tod in den Flammen.

(Fortsetzung folgt.)

[Ein gutes Spinatgemüse für den Winter.] Zu Ende des August oder im September sammelt man nach der „Fdg.“ alle hiezu nötigen Kräuter, nämlich Sauerampfer, welcher den dritten Teil oder die Hälfte des Ganzen ausmachen muß, Mangold, Lattich, Spinat, Portulak, Petersilie und Kerbel, von allen gleich viel, mit etwas Zwiebel, wenn man sie leiden mag. Die Blätter werden nun gelesen und mehrmals gewaschen, worauf man sie abtropfen und etwas trocken werden läßt. Nun hackt man sie, jedoch nur grob und dünstet sie dann ohne Wasser in einem Kessel, den man bis oben an damit voll füllt, wobei man aber darauf sehen muß, daß nur ein kleines gelindes Feuer darunter gemacht

und so erhalten wird, daß die Blätter nicht anbrennen; von Zeit zu Zeit rührt man sie um, und, wenn sie hinlänglich gelocht sind, füllt man steinerne Töpfe, bis ungefähr ein Zoll vom Rande, damit an und bringt diese sogleich an den Ort, wo sie bleiben sollen. Wenn sie an Ort und Stelle sind, schüttet man ungefähr so hoch, als ein Finger breit ist, reines ausgelassenes Rindsfett, das man etwas salzt, oder feines Baumöl darüber und läßt sie nun so bis zum Gebrauch stehen, sie halten sich auf diese Weise den ganzen Winter hindurch recht gut. Doch ist zu bemerken, daß, wenn man sie mit Butter bedeckt, sie leicht schal und sauer werden. Wenn der Topf einmal angebrochen, so muß man sie bald nach einander verspeisen. Das Baumöl ist zur Bedeckung vorzuziehen, weil es eben oben auf schwimmt und die im Topfe enthaltene Masse immer in gleichem Zustande erhält, so lange als man will.

[Grüne Nusschalen als Bodenwische.]

Wer schon Nüsse geläufelt, d. h. von der grünen Schale befreit hat, der weiß, daß seine Finger anfänglich schmutzig, später sehr schön dunkelbraun werden und diese Farbe nur durch Abreiben der Haut zu entfernen ist. Die Tischler benutzen die Nusschalen schon längst um weiche Hölzer zu beizen, das heißt mit einem Absud derselben anzustreichen und, wenn sie trocken geworden, mit Firnis zu versehen. Ebenso können wir auch die Zimmerböden, um das ewige Putzen zu ersparen, mit ausgekochter Nusschalenbrühe anstreichen, zwei bis drei mal, bis der Boden den gewünschten dunklen Ton angenommen hat; die Farbe ist schön und dauerhaft und kann auch ohne Firnis verwendet werden. Sie tritt sich nicht leicht ab, weil sie tief in das Holz eingedrungen. Bodenfirnis muß man sich schon einen guten verschaffen, denn sonst trocknet er so langsam, daß wir noch nach Monaten mit den Stiefeln hängen bleiben.

[Unreifes Obst und Brennesseln], wie

reimt sich das zusammen? — Obstbaumzüchter dürste es sehr interessieren zu erfahren, daß unreifes Obst durch folgendes Verfahren genießbar wird; Schreiber dieses wurden vom Sturmwind eine Anzahl der feinsten Spalierbirnen unreif von den Bäumen geschüttelt. Ungläubig folgte ich dem Rat eines Freundes und legte die Birnen in frische Brennesseln, mit dem Gedanken, wenn's nichts nützt, so schadet's auch nichts! Wie war ich aber erstaunt, als ich nach wiederholtem ungläubigem Nachschauen die Birnen immer weicher fand, und nachdem die dürrgewordenen Nesselstängel stets durch frische ersetzt, besagte Birnen nach 14 Tagen vollständig reif, wenn auch nicht gerade so schmackhaft wie am Baume gereift, aber doch mit schwarzen Kernen genießbar geworden sind. Es dürfte diese Mitteilung manchen Gartenbesitzer erfreuen und manchen anderen veranlassen, ähnliche probate Mittel zu allgemeinem Nutzen und Frommen auszukramen.

[Gebeiztes Kalbfleisch] ist sehr zu empfehlen,

da es sich sehr lange hält und von höchst pikantem Geschmack ist. 5 bis

6 Pfd. derbes Kalbfleisch, womöglich von der Keule, wird mit Salpeter (für 10 Pf.) und etwas Salz eingerieben, gleich in den Topf gelegt, worin es gelocht werden soll. Dazu 4 Zwiebeln, 1/2 Zitrone in Scheiben geschnitten, 1 Hand voll Petersilie, 2 Möhren, etwas Sellerie, Lorbeerlaub, 10 Nelken, 1 Theelöffel weißen Pfeffer, Estragon und etwas Thymian. Von alledem thut man die Hälfte über und die andere Hälfte unter das Fleisch und läßt es 4 Tage stehen. Dann schüttet man eine Mischung von Wasser und Essig zu halb und halb hinzu, läßt es sieden und dann die Brühe über Nacht darauf kalt werden. Nun hackt man Sardellen, Petersilie, Chalotten und Kapern ganz fein, bestreicht das Fleisch von allen Seiten dick damit und gießt 1/2 Pfd. Provenceroil darüber. So läßt man es einige Tage unter öfterem Ueberschütten des Oels stehen, schneidet es alsdann, wenn es auf die Tafel kommen soll, in nicht zu dünne Scheiben und verzehrt es mit Kapern, Petersilie u. s. w. (Dieses Fleisch ist auch mit Mayonnaise sehr gut.)

(In der kleinsten Stadt eines kleinen deutschen Staates) wird der Landesherr von zwanzig weißgekleideten Fräulein empfangen. Mit einem Raffinement, das eines höheren Magistrats würdig wäre, sind in die erste Reihe die zehn hübschesten, in die zweite — die minder hübschen gestellt. Seine Hoheit, vom Anblick des Vortrabs entzückt, thut, was seine sechzig Jahre und seine kleine Fürstenthümlichkeit ihm gestatten — er küßt eine schöne Stirn nach der andern. Am Ende der ersten Reihe macht er betoffen Halt — aber nur eine Sekunde, dann winkt er dem Adjutanten: „Sparrenholz, küssen Sie weiter!“

(Chronologisch.) An einem Samstag ritt ein Gutsherr mit seinem Pastor über Feld; beide Pferde gingen durch, beide Reiter flogen in einen Sumpf. Arbeiter eilten vom Acker herbei und wollten dem gnädigen Herrn auf das Trockene helfen. Dieser wehrte ab: „Helft nur erst dem Pastor.“ „I was, den brauchen wir erst morgen, aber wer zahlt uns sonst heute Abend den Lohn aus?“

(Unbewusster Selbsttadel.) Frau Renne: Die junge Frau unseres lieben Assessors Laufert muß aber gar keine häusliche Frau sein, ihre liebste Beschäftigung ist, auf der Straße herumzulaufen. Heute Morgen bin ich ihr viemal an verschiedenen Stellen begegnet.

(Schulerforderniß.) Vater: Ludwig, wie gefällt's dir in der Schule? Sohn: Recht gut, aber Ohren aus Gummi elasticum sollte man haben.

Frankfurter Course vom 24. Sept. 1884.

Geldsorten.	ℳ	ℒ
20-Frankenstücke	16	16 20
Englische Sovereigns	20	29 34
Ruß. Imperiales	16	71 76
Dulaten	9	60 65
Dollars in Gold	4	17 21

